

Die Rekonstruktion des gotischen Chores der Stadtkirche „Unsere Liebe Frau“ in Bruchsal

*Erinnerungen von Friedrich Häcker † Bruchsal
bearbeitet von Karl-Heinz Häcker*

Einführung:

Vor knapp 325 Jahren wurde der gotische Chor der Stadtkirche in Bruchsal durch Kanonenbeschuss völlig zerstört. Dies ist Anlass, an den Wiederaufbau der katholischen Stadtkirche „Unserer lieben Frau“ nach dem 2. Weltkrieg mit den nachfolgenden Ausführungen zu erinnern.

Die in gotischem Baustil erbaute katholische Stadtpfarrkirche „Unserer Lieben Frau“ in Bruchsals Stadtmitte wurde bei dem verheerenden Bombenangriff am 1.3.1945 bis auf die Grundmauern zerstört. Bei den Überlegungen, wie nun die wiederaufzubauende Stadtkirche aussehen sollte, entschloss man sich, das Langhaus völlig abzutragen und in einem der Zeit entsprechendem Stil wieder aufzubauen.



Der Eingangsbereich mit Turm (Gotik und Barock) sollte sein bisheriges Aussehen behalten. Der Chor hatte bis ins 17. Jahrhundert, ebenso wie das Langhaus, ein gotisches Kreuzrippengewölbe. Dieses wurde schon 1689 im französisch-pfälzischen Erbfolgekrieg durch Kanonenbeschuss vollständig zerstört und nicht im gotischen Stil wiederaufgebaut. Der Chor erhielt ein barockes Tonnengewölbe. Der Innenausbau erfolgte dann wie damals üblich im barocken Stil. Bei der Wiederherstellung des Chores nach dem 2. Weltkrieg wagte sich die staatliche Bauverwaltung der Oberfinanzdirektion Karlsruhe an eine mutige Lösung: Man wollte den Chor wieder mit dem ursprünglichen gotischen Netzrippengewölbe und den Maßwerkfenstern versehen. Mein Bruder Friedrich Häcker hatte schon im Jahre 1947 auf dem Ruinengrundstück eine Steinmetzhütte aufgebaut. Unter seiner Leitung entstanden in den Jahren 1947

und 1948 fünf Maßwerkfenster. Dafür gab es fotografische Vorlagen, welche die Rekonstruktion ermöglichten. Die Erstellung einer völlig neuen gotischen Gewölbedecke war jedoch ungleich schwieriger. Die Erinnerungen an diese Arbeiten an der Stadtkirche hat Friedrich Häcker schriftlich festgehalten. Der nachfolgende Bericht ist dieser Schrift entnommen.

„Der Chor der Stadtkirche wurde mit der Grundsteinlegung am 27. Mai 1447 unter Bischof Reinhard von Speyer begonnen. Schöpfer dieses Bauwerkes war Meister Lorenz. Er war zu dieser Zeit an verschiedenen Orten des Hochstiftes Speyer tätig und wie das Steinmetzzeichen bezeugt, auch an der Stiftskirche Landau/Pfalz. Die Grundsteininschrift und das Zeichen von Meister Lorenz sind an einem Strebepeer des Chores zu sehen.



Vollendet wurde der Chor unter Bischof Johannes II. um 1460. Das Langhaus und der Turm wurden erst zwischen 1478 und 1504 unter Ludwig von Helmstatt erbaut.

Das Gewölbe des Chores ruhte auf Konsolen an den Seitenwänden und auf vier Halbsäulen in den Ecken des Chorschlusses an der Ostseite.

Wie schon erwähnt wurde der Chor durch den Beschuss französischer Kanonen, die auf dem Steinsberg standen, zerstört. Um 1717 erhielt der Chor wieder ein neues Dach und der Raum wurde mit einem barocken Tonnengewölbe, mit Stichkappen zu den Fenstern, versehen. Ein barocker Hochaltar wurde geschaffen von Bildhauer Valentin Götz und Stuckateur Ferdinand Schmutzer aus Wessobrunn. Die Gesamtleitung hatte J. Georg Stahl unter Beteiligung von Balthasar

Neumann. Beide waren zu dieser Zeit auch am Schloss Bruchsal unter Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn tätig.

Die Errichtung des Hochaltars dauerte wegen vieler Änderungen von 1723 bis 1745. Am 19. 6. 1746 wurden dieser Altar und die Nebenaltäre konsekriert.

Die an der Nordseite des Chores angebaute alte Sakristei wurde 1750 von Barockbaumeister Leonhard Stahl als Ornatskammer errichtet. Diese war mit einem Tonnengewölbe versehen, welches der Bombardierung 1945 standgehalten hatte.

2 1/2 Jahre nach der Zerstörung, im September 1947 (500 Jahre nach der Grundsteinlegung), begann der Wiederaufbau mit dem Chor, da die Mauern nicht gut erhalten waren. Unter der Leitung des damaligen Bezirksbauamtes Bruchsal (Baurat Langenbach) wurde zunächst der Schutt ausgeräumt. Das stark beschädigte Hauptgesims wurde mit vorgefertigten Betonsteinen der Firma Wilhelm erneuert. Die Maurerarbeiten und das Versetzen der Steine wurden von der Firma G. Stumpf ausgeführt.

Der Dachstuhl konnte 1948 nach großen Schwierigkeiten bei der Holzbeschaffung errichtet werden. Das Bauholz lagerte östlich vom Chor und musste nachts bewacht werden, damit es nicht gestohlen wurde. Auf der Höhe des Hauptgesimses wurden die Holzbalken über die gesamte Breite aufgelegt. Bis zur späteren Gestaltung war nun eine Balkendecke mit Heraklithplatten in den Zwischenfeldern sichtbar. Am 6. Januar 1949 konnte der Chor benediziert und für die Gottesdienste der Gemeinde übergeben werden.

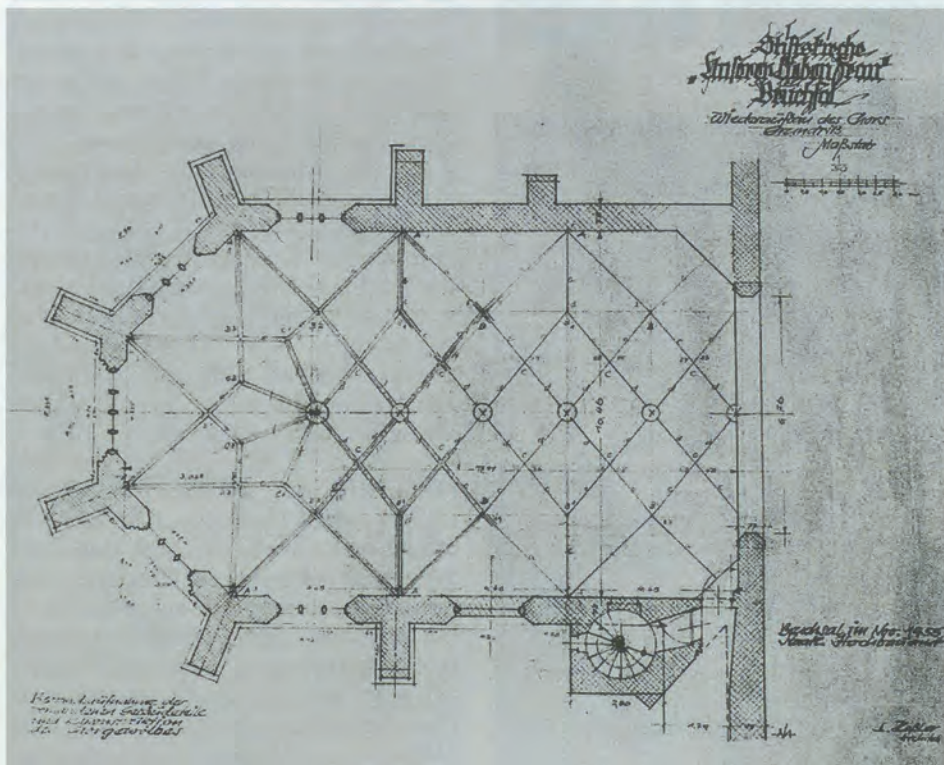
Das Langhaus wurde nach der Entrümmerung und Bodenuntersuchungen von 1953 bis 1954 in neuzeitlichem Stil wieder aufgebaut.

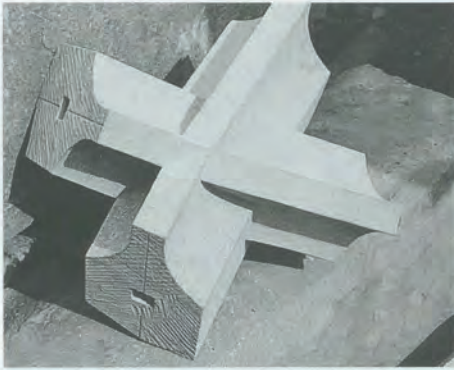
Der Turm wurde erst 1957/58 restauriert und wieder mit der barocken Haube versehen. Das Hauptgesims, die Schallfenster und viele Sandsteinteile waren durch den Brand geschädigt und mussten ersetzt werden. Auch die drei Maßwerkfenster an der Westseite mussten erneuert werden. Der Turmaufbau mit Haube und aufgesetzter „Laterne“ ist in Stahlbauweise ausgeführt worden.

1955 hat die Bauverwaltung der Oberfinanzdirektion, die für den Wiederaufbau der Stadtkirche zuständig war, entschieden, den Chor wieder mit dem gotischen Netzgewölbe zu versehen.

Da ich nun seit Juni 1948 beim Bezirksbauamt Bruchsal als Steinmetzmeister und Werksteintechniker angestellt war, wurde mir diese Rekonstruktion übertragen. Dies war für mich eine große Herausforderung; eine schwierige Sache, weil niemand wusste, wie dieses Netzgewölbe konstruiert war und wie die Netzform ausgesehen hatte. Es waren keine Pläne oder alte Abbildungen vorhanden. Nur die Höhe, 16,60 m, die Breite 10,40 m und die Länge 17,50 m waren gegeben.

Nachdem der zerstörte barocke Hochaltar abgebaut war, kamen die Reste des ursprünglichen Gewölbes zum Vorschein. In den vier Ecken des Oktogons an der Ostseite des Chores standen noch drei teilweise erhaltene Halbsäulen mit beschädigten Kapitellen und Sockeln. Ein





Kapitell war noch fast vollständig erhalten, so dass man dieses als Muster zur Neuanfertigung der anderen drei Kapitelle verwenden konnte.

Die Höhe des Chores war also gegeben und nun auch die der Säulenkapitelle, die als Gewölberippen-Auflager dienten.

In diesem Raum zwischen Gesimsoberkante und der Kapitelloberkante musste sich das Gewölbe bewegen. Nur die Grundrissform war unbekannt. In dem Buch von Roman Heiligenthal „Baugeschichte der Stadt Bruchsal“ ist ein mutmaßlicher Grundriss abgebildet, wie er sich dieses Gewölbe vorstellte. Nach vielen zeichnerischen Versuchen auf dem Reißbrett ergab sich die Netzform im Grundriss und Aufriss, die wir (Oberbaurat Reichert, Architekt Haßler und ich) als richtig fanden: so muss es gewesen sein.

Die Schwierigkeiten kamen aber erst bei der Detaillierung. Der Hauptbogen, der sogenannte Prinzipalbogen (oder Diagonalbogen) war in der Austragung kein Problem. Auf einer großen glatten Fläche wurde dieser Bogen mit einem Radius von 7,70 m mittels einer langen Holzlatte als Zirkel „aufgerissen“ und diente als Schablone zur Anfertigung der einzelnen Rippenstücke und Wandanschlüsse.

Am meisten Kopfzerbrechen bereitete die zeichnerische Darstellung der verschiedenen Kreuzungsstücke. Das sind Kreuzungen bzw. Durchdringungen zweier Rippenbogen im Gewölbe. Diese Zeichnungen waren reine darstellende Geometrie und mussten auch in wahrer Größe in einem bestimmten Neigungswinkel im Gewölbe dargestellt werden. Dazu mussten auch die Schablonen zur Anfertigung in gelbem Sandstein angefertigt werden. Das Sandsteinmaterial kam aus dem Maintal. Sämtliche Bogen und Kreuzungsstücke wurden von unseren Steinmetzen unter meiner Leitung angefertigt.

Die Steinmetze damals waren: Kurt Häfner aus Östringen, Edwin und

Rudolf Rieger sowie Gregor Lehmann aus Bruchsal und Hannes Vetter aus Zeutern.

Der Einbau des Gewölbes auf ein vorher erstelltes Lehrgerüst aus Holz, worauf die Bogenteile und Kreuzungen aufgelegt wurden, war auch eine unbekannte Tätigkeit. Niemand hatte ja praktische Erfahrung. Aber in guter Zusammenarbeit zwischen der Firma Stumpf, Bruchsal, und unserer Steinmetzbauhütte sowie des Bauleiters Artur Haßler ging das Werk ohne Komplikationen vonstatten. Als wir die Wandkonsolen, die zur Auflage der Rippenanfänger dienen, in die Chorwände einbauten, stießen wir im Mauerwerk genau auf die Reste der um 1455 eingebauten Konsolen. Dies war der endgültige Beweis, dass unsere Planung richtig war. Die Wandkonsolen, die wir einbauten, mit gotischem Profil und Blattwerk versehen, waren vorher an den Wänden im Mittelschiff des Langhauses zu sehen. Beim Abbruch der Ruine 1952 wurden diese geborgen und nun hier im Chor wieder verwendet.

Die Schlusssteine, die im Chorgewölbe eingebaut wurden, stammten auch vom gotischen Langhaus, die teils aus dem Schutt und beim Abbruch der noch vorhandenen gewölbten Seitenportale geborgen wurden. Diese weisen folgende Darstellungen auf:

1. St. Georg mit Drachen
2. Die Passionswerkzeuge
3. St. Michael
4. Das Lamm Gottes
5. Maria mit dem Jesuskind

Diese Schlusssteine waren teilweise beschädigt und mussten ausgebessert werden.

Ende Juli 1956, als der letzte Schlussstein eingebaut war, wurden die Felder zwischen den Rippenbogen mit Bimssteinen bogenförmig ausgemauert.

Damit war das ganze Gewölbe geschlossen und selbsttragend. Danach wurde das Lehrgerüst entfernt und die Zwischenfelder verputzt.





Zum Schluss wurde die obere, nicht sichtbare Fläche des gesamten Gewölbes mit einer 8 – 10 mm dicken Betonschale überzogen und die Rippen verankert. Der Betonüberzug soll auch verhindern, dass bei einem eventuellen Brand des hölzernen Dachstuhles das Gewölbe zerstört wird.

Nachdem der gesamte Wiederaufbau der Kirche mit der Erneuerung des Turmes und mit dem Einbringen der neuen Glocken 1958 beendet war, wurde das neu erstandene Gotteshaus am

10. 10. 1958 durch Erzbischof Hermann Schäufele feierlich geweiht.“

